

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Donnerstag, den 19. Oktober

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“
u. der „Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
anseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr. 123.

Bekanntmachung.

Wiederholt haben sich hiesige Fuhrwerks-(Pferde-)Besitzer geweigert, bei ausbrechenden Schandfeuern die zur Bespannung der Feuerspritzen erforderlichen Pferde-Gespanne zu stellen.

Es wird deshalb hiermit daran erinnert, daß bei Entstehung eines Feuers nach § 11 Pkt. 5 der Feuerlösch-Ordnung für die Stadt Eibenstock vom 30. Mai 1865 diejenigen Einwohner, welche Pferde halten, bei Vermeldung einer Strafe von 1 bis 5 Thaler verpflichtet sind, ihre Pferde nöthigenfalls einzuführen und der Feuerwehr zur Verfügung zu stellen.

Eibenstock, den 9. Oktober 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

Bekanntmachung.

Die Beleuchtung der Fluren und Treppenaufgänge in den Häusern hiesiger Stadt ist mangelhaft.

Die Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden ermahnt, künftig für genügende Beleuchtung der Fluren und Treppenaufgänge von eintretender Dunkelheit ab Sorge zu tragen.

Es liegt dies im eigenen Interesse der zur Beleuchtung Verpflichteten, da sie für Unfälle in Folge mangelhafter Beleuchtung der Hausfluren und Aufgänge, abgesehen von eventueller Bestrafung, haftbar gemacht werden.

Eibenstock, den 11. Oktober 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Die Sozialdemokratie und das Militärwesen.

Der sozialdemokratische Parteitag in Hannover hat einen breiten Raum in seinen Verhandlungen unter Anderem der Militärfrage gewidmet. Er hat bei dieser Gelegenheit seine unersöhnliche Feindschaft gegen das, was die Sozialdemokratie als „Militarismus“ zu bezeichnen pflegt, von Neuem bekräftigt und demjenigen „Genossen“, der der bestehenden deutschen Heeresorganisation einzelne, wenn auch geringwertige Zugeständnisse einzuräumen geneigt war, seine Mißbilligung ausgesprochen. Der Parteitag hat den Artikel 3 des Erfurter Programms der Sozialdemokraten durch Annahme einer Resolution, die jenem Artikel gewissermaßen eine Erläuterung anfügt, für den Klassenkampf schärfer zugespitzt. Das stehende Heerwesen soll, so wird behauptet, seiner ganzen Entwicklung und Organisation nach das vornehmste Nachtmittel sein, um die Klassenherrschaft der kapitalistischen Gesellschaft in volk- und arbeiterfeindlichem Sinne aufrecht zu erhalten und zu befestigen. Daher will die Sozialdemokratie danach streben, das Heerwesen „von Grund aus umzugestalten“; sie verlangt eine auf demokratischer Grundlage aufgebaute Organisation der Landes- und Volkvertheidigung, durch welche jeder wehrfähige Mann zum Waffendienst verpflichtet und seine Ausbildung zum brauchbaren Wehrmann durch eine entsprechende Jugendberziehung herbeigeführt werden soll. Den parlamentarischen Vertretern der Partei wird aufgetragen, daß sie „auch künftig keinerlei Mittel für das bestehende Militärsystem bewilligen“.

Die Stellungnahme der Genossen macht dem halloßen Gebete bürgerlich-demokratischer und freisinniger Blätter von der Neigung eines Theils der Sozialrevolutionäre, unter Umständen das für den Schutz des Vaterlandes Unerläßliche zu bewilligen, ein Ende. Der „Genosse“ Schippel, der neuerdings wiederholt in journalistischen Arbeiten die Unzulänglichkeit des von dem „Genossen“ Bebel und anderen warm besprochenen Militärsystems aufgezeigt hat, ließ sich auf dem Parteitage zu dem Zugeständnisse herbei, daß die Militär eines der Endziele der sozialistischen Entwicklung sein und bleiben müsse. Und der „Genosse“ Heine, von dem behauptet worden war, daß er im Einzelfalle die Mittel zur Anschaffung von Kanonen nicht verweigern werde, erklärte in Hannover, daß er „dieser“ Regierung nie einen Mann oder einen Groschen bewilligen werde. Von anderen „Genossen“ ferner wurde auf dem Parteitage, ohne daß ein Widerspruch erfolgt wäre, der Sozialdemokratie die Verpflichtung auferlegt, den sogenannten Militarismus „vom Scheitel bis zur Zehe“ zu bekämpfen; es wurde die Ueberzeugung verlautbart, daß jedes Zugeständnis an das bestehende Heerwesen den Kampf der Sozialdemokratie um das Endziel verlangamen und die Angriffskraft des Proletariats auf die gegenwärtigen Ordnungen in Staat und Gesellschaft schwächen könnte.

Ueber die völlige Unbrauchbarkeit des Militärsystems für den Schutz und die Vertheidigung des Vaterlandes braucht an dieser Stelle kein Wort verloren zu werden. Der preussische Kriegsminister Generallieutenant v. Goller hat nach dem Erscheinen einer Broschüre Bebel's über die vermeintlichen Vorzüge einer Volkswehr dem stehenden Heere gegenüber im Reichstage (21. Februar 1898) das Trügerische und Verkehrte der Militärschwärmerei in überzeugender, bisher nach keiner Richtung widerlegter Weise dargelegt. Der sozialdemokratische Parteitag hat auch gänzlich den unfruchtbaren und vergeßlichen Versuch gemacht, die angebliche Ueberlegenheit des Militärsystems über unser nationales Heerwesen nachzuweisen oder klarzulegen; sein grimmiger Haß gegen die Heereseinrichtungen des Deutschen Reiches und seine Schwärmerie für die Volkswehr entspringen lediglich der Erkenntnis, daß das nationale Wehrsystem ein unüberwindliches Bollwerk den Umsturzkräften gegenüber darstellt. Der Abg. Bebel hat es mit wünschenswerther Offenheit ausgesprochen, daß das Militärsystem nur Mittel zum Zweck, eine Handhabe der Demokratie zur Verschärfung des Klassenkampfes sein solle. Das „Volk in Waffen“ — so meinte er — würde sein eigener Herr sein und mit den Waffen in der Hand denen Antwort geben, die seine „angeborenen Rechte“ anzutasten wagen sollten. Andere Redner haben das „Volkswesen“ als den Vollstrecker des Volkswillens gepriesen, eine „Genossin“ hat die Volkswehr zur „Vertheidigung auch gegen die ausländischen Unterdrücker“ verpflichtet.

Die Verweigerung jeglicher Mittel zur Landesvertheidigung, solange das Heerwesen den sozialdemokratischen Endzielen nicht dienlich ist, stempelt die „Genossen“ zu Feinden des Vaterlandes, mit denen es für die Vertreter und Vertheidiger unseres natio-

nen Staates und der bestehenden Gesellschaft keinen Frieden und keine Einigung geben kann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zur Samoa-Frage schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „In einzelnen Blättern wird eine Verständigung zwischen Deutschland und England in der Samoafrage auf der Basis in sichere Aussicht gestellt, daß England die Hauptinsel Upolu erhalten und Deutschland anderweitig entschädigt werden soll. Wir halten diese Behauptung für irreführend, sind vielmehr mit gutem Grund überzeugt, daß die maßgebenden deutschen Stellen ihren Standpunkt in der Samoa-Frage nicht geändert haben.“ — Neuerdings hatten die „Times“ den Vorschlag gemacht, Deutschland solle die Inseln erhalten, es solle aber England im Stillen Ozean entschädigen.

— Ueber den augenblicklichen Stand der deutsch-englischen Verhandlungen wegen Neuregelung der Verhältnisse auf Samoa hat nach dem „B. V. A.“ der Staatssekretär des auswärtigen Amtes Graf Bülow im Kolonialrathe vertrauliche Mittheilungen gemacht, um die Meinungen der Mitglieder dieser Körperschaft über die schwebenden Projekte zu erfahren. Darnach handelt es sich für Deutschland gegenwärtig darum, ob es zur Befestigung der Dreiherrschaft mit ihren mannigfaltigen Unzulänglichkeiten rathsam sei, sich den Besitz der Hauptinsel Upolu durch Zugeständnisse an anderen Punkten zu sichern oder die Stellung in Samoa gegen bestimmte Kompensationen aufzugeben. Der Kolonialrath erklärte es mit unseren kolonialpolitischen Interessen für wohl vereinbar, wenn Samoa gegen gewisse Entschädigungen aufgegeben würde. Der Staatssekretär Graf Bülow hatte dagegen hervorgehoben, daß er in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in Deutschland die Wahrung unserer alten Stellung auf Samoa allen anderen Erwägungen voranzustellen müsse. Die überwiegende Mehrheit des Kolonialrathes sprach sich jedoch dafür aus, daß ein vortheilhaftes Tauschgeschäft in Betracht gezogen werden möge.

— Vom sozialdemokratischen Parteitag. Als „Familientag unseres Kulturadel's, des kämpfenden Proletariats,“ hatte der „Vorwärts“ zu Beginn voriger Woche in den über-schwänglichsten Tönen den Parteitag begrüßt und geschrieben: „Kein staatlich anerkanntes Parlament der Erde vermöchte so tiefgründige Fragen mit ernsterem Willen zu erkennen, was ist, und mit reinerer Begeisterung zu erkämpfen, was sein soll, als die Versammlung von Arbeitern, die keinen anderen Rang und Titel besitzen, wie die Weiße der Kultur und das Recht der Zukunft.“ Die „Weiße der Kultur“ hat sich denn auch in den sechs-tägigen Debatten zu einer solchen Erhabenheit gesteigert, daß am Sonnabend die „Genossen“ und zwar die Hauptgrößen der Sozialdemokratie, sich in einer Weise unter einander beschimpften, daß eigentlich kein anständiger Hund mehr ein Stück Brod von ihnen nehmen dürfte. „Gemeiner Kerl“ ruft Bebel in höchster Erregung Schippel ins Gesicht; für einen solchen Menschen habe er nichts als die tiefste Verachtung, der auf die gemeinste und schwachvollste Weise einen Ehrenmann beleidige, der immer wiederholt Fälschungen begehe, und lieblich so weiter. Kautsky wirft Schippel einen „Dubenstreich“ vor, Zubeil erklärt es als unerhört, daß ein Mann in einer Vertrauensstellung der Partei den Genossen derart in den Rücken falle. Schippel seinerseits erwidert, nun sei man ja glücklich wieder einmal bei den „Lämmeln und dummen Jungen“ angelangt; er habe für einen Bebel keine Achtung; Auer sagt, es gebe in der Partei Leute, denen Heze und Skandal ein Bedürfnis sei, diese „Meute“ müsse endlich einmal zur Ruhe gezwungen werden u. s. w. Der Parteitag aber hat den Antrag, Schippel auszuschließen, mit erdrückender Majorität abgelehnt und ihn nur sanft gerüffelt. Alle, die sich gegenseitig vorwerfen: niedrige Denunziation, niedrige Art des Einzelns, tiefste Verachtung, schlummer zu sein als ein Staatsanwalt, schlimmer als die römischen Kegerrichter und Dogmenfanatiker, der „gemeine Kerl“ und sein Ankläger, sie alle bleiben in schöner Einigkeit als „Kulturadel“ beisammen. Solche Kleinigkeiten wie „gemeiner Kerl“ geniren den „Vorwärts“ durchaus nicht. Er sagt in seiner Schlussbetrachtung: „Denn wirklich gab es in Hannover auch nicht den geringsten Mißklang, eine mindeste Abweichung, als die Fragen der Organisation des Parteibeeres und seines Aufmarsches behandelt wurden. Es bekundete sich da allenthalben eine vollständige Harmonie.“ Das sind wirklich

rährend bescheidene Ansprüche an die „Kultur“, an die Harmonie und — an die Wahrheit! Und der Vorsitzende des Parteitages, der im Schlußwort die Einigkeit und die Erfolge der Verhandlungen nicht genug loben konnte, weiß sogar dem wüsten Geschimpf die beste Seite abzugewinnen; er meint, wenn auch zeitweise lebhaft Diskussionen und nicht immer zartfühlende Worte gefallen sind, so möge das den Gegnern als Schwäche der Sozialdemokratie erscheinen; „wir erblicken darin unsere Stärke“. Wohl bekomms!

— Oesterreich-Ungarn. Das Cabinet Clary hat sich zu einer Maßnahme entschlossen, deren frühere Anwendung Oesterreich viel aufreibende Kämpfe erpart hätte. Wie bereits angekündigt, veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ die Aufhebung der Sprachverordnungen. Diese erfolgt durch zwei für Böhmen und Mähren gesondert erlassene Verordnungen der Ministerien des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Handels und des Ackerbaus betreffend den Gebrauch der Landessprachen bei den Behörden. Damit ist der Rechtszustand wiederhergestellt, dessen Durchbrechung die Deutschen Oesterreichs in unverdientliche Opposition getrieben hat.

— Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten theilweise recht unbestimmt, und man wird gut thun, sie stets mit einigem Mißtrauen aufzunehmen, denn sie kommen sammt und sonders über London. Nimmt man es dort sowieso mit der Wahrheit niemals genau, um wie viel mehr wird man jetzt die Nachrichten tendenziös entstellen, besonders wenn sie Ungünstiges für die Engländer zu melden wissen. Aus den bisher vorliegenden Depeschen läßt sich mit Sicherheit nur ersehen, daß es zu einem entscheidenden Schlage noch nicht gekommen ist, wenn auch von den beiden Kriegsschauplätzen Nachrichten aufsteigen, welche einen Kampf in unmittelbarer Nähe rücken. Sehen wir uns zunächst den östlichen Schauplatz etwas näher an, so melden die letzten Berichte, daß Newcastle von den Buren genommen ist, freilich ohne Schwertstreich, da die Engländer im Gefühl ihrer Schwäche den Platz vor den Buren, die mit 16,000 Mann anrückten, geräumt haben. Auch in Ladysmith scheint man die Lage ziemlich unsicher zu halten, man befürchtet dort eine Umgehung der englischen Vertheidigungslinie. — Auch vom westlichen Kriegsschauplatz sind die Nachrichten recht unbestimmt, was um so erklärlicher ist, als dort die Buren die Eisenbahnlilien zerstört und die Telegraphendrähte durchschnitten haben. Soviel sich aber erkennen läßt, werden die ersten Hauptschlänge an der Westgrenze der verbündeten Republiken erfolgen und nicht in Natal, wie vielleicht von englischer Seite angenommen worden ist. Die Buren bedrohen mit aller Kraft sowohl Masering wie das südlicher gelegene Kimberley; die erstgenannte Stadt ist von der Verbindung mit dem Süden völlig abgeschnitten, und es ist als völlig ausgeschlossen anzusehen, daß sich die britische Besatzung durchzuschlagen im Stande sein wird. Kimberley soll gänzlich umzingelt sein, und es verlautet, daß sich unter den Eingeschlossenen auch Cecil Rhodes befinden soll; wenn dieser Minen- und Eisenbahnbau in die Hände der Buren gerathen sollte, so dürften sie mit ihm nicht gerade glimpflich umgehen, denn sie haben wegen des Jameson'schen Einfalles, dessen geheimer Regisseur er war, noch ein Nähnchen mit ihm zu rupfen. Die Lage ist also für die Briten sehr ernst.

Nachstehend verzeichnen wir noch die hierauf bezüglichen Drahtmeldungen:

London, 17. Oktober. Aus Ladysmith von gestern Nachmittag kommt folgende angeblich auf amtlicher Information beruhende Meldung über den Beginn der kriegerischen Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Am Morgen des 12. d. Mts. überschritten die Buren in drei verschiedenen Heerzügen die Natalgrenze und gingen gleichzeitig vor. Die westlichste davon bestand aus Transvaal- und Freistaatsburgern und einem Korps holländischer Freiwilliger und kam durch den Bootshafen, in der Mitte befand sich das Hauptkontingent unter General Jouberts Befehl. Es überschritt Laings-Nel und ging gegen Ingogo vor, im Osten ging eine Abtheilung von Wasserstrom über Motts-Nel und Wool-Drift vor. Das gemeinsame Ziel aller drei Kolonnen bildete Newcastle, das am 14. Abends besetzt wurde. Am 15. ging ein Korps von 1500 Mann weiter südwärts vor, kehrte aber bald nach Newcastle zurück. Am 14. wurden 6 Mann der Natalpolizei von den Buren gefangen, außerdem wechselte ein Pilet berittener Infanterie (60. Regiment) ein paar Schüsse mit dem Feinde, sonst fand kein Kampf statt. Eine beträchtliche Streitmacht von Freistaatsburen, 11—13,000 Mann, hat die Drafsenbergpässe be-

legt, die Avantgarde des Neubertischen Kontingents ist bis Dann-
hauer, Station färdlich Newcastie, vorgegangen.

London, 17. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus
Kathryn vom 16. d. M.: Heute früh wurde Befehl zur Räu-
mung Dundee erteilt.

London, 17. Oktbr. „Daily News“ zufolge ist der Befehl
erteilt worden, Pietermaritzburg und Durban sofort in Ver-
theidigungszustand zu setzen. Diese Meldung anzudeuten scheint,
dass das Vordringen der Buren gegen die Küste von der eng-
lischen Militärbehörde als bevorstehend ins Auge gefasst wird.
Kapstadt, 17. Oktober. Nach einer Depesche aus Kimber-
ley von gestern gerieth ein Panzerzug, der zum Kundschafterdienst
nach Spysfontein gefahren war, mit Buren ins Gefecht. Fünf
Buren wurden getödtet, 7 verwundet; auf britischer Seite keine
Verluste.

Pretoria, 17. Oktober. Depeschen, welche der Regierung
von Transvaal zugegangen sind, melden, dass der Kampf nördlich
von Mafeking fortbauert. Nach dem zweiten Gefecht zogen sich
die Engländer in die Richtung auf die Stadt zurück, rühten
jedoch kurz darauf wieder vor und nahmen den Angriff wieder
auf. Die Buren waren infolge Mangels schwerer Artillerie im
Nachtheil. Später erhielten sie dieselbe Unterstützung von General
Cronje.

London, 17. Oktbr. Das Reutersche Bureau meldet aus
Prätoria vom 17. d. M.: Ein schweres Gefecht fand heute früh
im Norden von Mafeking statt. Ein gepanzerter Zug, der ab-
gelassen wurde, um die zerstörte Eisenbahnlinie wieder herzustellen,
eröffnete das Feuer auf die Buren-Truppen; ein Bure wurde
getödtet und zwei verwundet. Die Engländer hatten 9 Ver-
wundete. Ein zweites Treffen mit Truppen des Generals Cronje
fand 9 Meilen nördlich von Mafeking statt, woselbst die Eisen-
bahn und eine Brücke zerstört wurden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Carlsefeld. Unter dem 15. Oktober ist beim Kaiserl.
Postamt in Carlsefeld eine öffentliche Fernsprechstelle unter
Anschluss an die Stadtfernsprecheinrichtung in Eisenfeld errichtet
worden. Dieselbe ist an Wochentagen von 8—12 Uhr Vorm.,
2—7 Uhr Nachm.; an Sonn- und Feiertagen 8—9 Uhr Vorm.,
12—1 Uhr und 5—6 Uhr Nachm. für den öffentlichen Verkehr
geöffnet.

— Am Sonntag Abend gegen 1/6 Uhr entstand in dem
Wohnhause des Hirschenbändlers Carl Tallwiger in Oberstüpen-
gränzer, welches das nicht massive Gebäude in kurzer Zeit
in Asche.

— Johannegeorgenstadt, 17. Oktober. Gestern früh
gegen 7 Uhr ereignete sich ein Feuer, aus der Bewohnerschaft
den Ausbruch eines Schandensackers außerhalb der Stadt zu
verfügen. Da man das Lüten der Glocke für das übliche
Frühläuten hielt, so wurde dasselbe Anfangs wenig beachtet.
Mittlerweile hatte der Brandherd — das vor 14 Jahren er-
baute große Sägewerk in Wittigsthal — sich über das ganze
Gebäude verbreitet, sodass an eine Rettung desselben nicht mehr
zu denken war, obwohl die Wittigsthaler Dorfwehrgesellschaft ihre
Schuldigkeit vollkommen gethan hat. Nachdem die am Brand-
objekt befindlichen Bretter beseitigt und somit ein Weitergreifen
des Feuers auf das bedeutende Bretterlager verhindert, auch für
die Nebengebäude eine Gefahr nicht mehr vorhanden war, stürzte
plötzlich ein Theil der nördlichen Wand des Gebäudes ein, durch-
schlag das Dach eines kleinen Anbaues, in welchem ein Dampf-
maschine stand und begrub 4 in dem genannten Raume befindliche
Personen, 3 andere leichter verletzten. Schwer ver-
letzt sind Ingenieur Edlich, Buchhalter Th. Köhler, Com-
ptoirschreiber W. Seltmann und ein Arbeiter aus Platten, Namens
Dietrich. Leichte Verletzungen trugen davon die Gießer
Müller und Groß, sowie der Comptoirschreiber Gruner von
hier. Gießermeister Seltmann welcher zur Rettung seines Sohnes
herbeigeeilt war, hat sich ebenfalls an den beiden bedeutenden
Brandwunden zugezogen. An dem Auffommen Edlichs wird ge-
zweifelt. Das Feuer ist im unteren Theile des Gebäudes ent-
standen.

— Dresden, 16. Oktober. Das „Dresdner Journal“
schreibt: Ein in Dresden erscheinendes sozialdemokratisches Blatt
bemert zu den Feiertagen über den „Grundwärtigen“ Arbeiter-
schutz in den Feiertagen veröffentlichten „Grundwärtigen“ eines all-
gemeinen Baugesetzes für das Königreich Sachsen folgendes:

„Die sächsische Regierung hätte, bevor sie ihren Entwurf zur Begutach-
tung der vierjährigen mitberathenden Faktoren übergab, unbedingt die
Meinung der Arbeiter hören müssen und sich dann in der Hand der praktischen
Erwägungen von ihren bautechnischen Beratern die Grundlage zu
einer guten Gerüstkonstruktion schaffen lassen sollen. Aber von der säch-
sischen Regierung zu verlangen, sie soll die Arbeiter gutachten hören, das
wäre in dem Lande des Zuchtstaudes einfach unerhört.“

Miese tendenziöse Auslassung ist vollkommen unwar, was
zum Mindesten zeigt, wie schlecht das Volk in den Angelegen-
heiten der Arbeiter orientirt ist. Thatsächlich ist der die Bestim-
mungen des Bauarbeitsgesetzes enthaltende Abschnitt der „Grund-
wärtigen“ nach Maßgabe des § 120 e Abs. 2 der Gewerbeordnung
bereits im Februar dieses Jahres der Sächsischen Baugewerks-
berufsgenossenschaft und der Tiefbauberufsgenossenschaft zur Be-
rathung und Begutachtung mit ihren Arbeitervertretern zugesertigt
worden. Dem Ministerium des Innern liegen u. A. die auch
von den Arbeitervertretern unterschriebenen Protokolle über die
eingehende Berathung der Sache seitens der 5 Sektionsvorstände
der Sächsischen Baugewerksberufsgenossenschaft vor. An der Be-
rathung des Dresdner Sektionsvorstandes hat am 8. März d.
J. als Arbeitervertreter auch der in dem Artikel allgemein Land-
tagsabgeordnete Präsdorf theilgenommen. Im allgemeinen haben
sich hierbei alle Beteiligten mit den „Grundwärtigen“ der Regier-
ung zufrieden erklärt. Einige weitergehende Wünsche Präsdorfs
und eines andern Dresdner Arbeitervertreters betreffen lediglich
das Verbot der Vermietung von grünem Sandstein, die Lüftung
der mit Koksöfen geheizten Räume, die Reinhaltung der Aborte
und Bauhöfen, die Heizbarkeit dieser und die Bestellung von
Arbeitern zur Ueberwachung der Befolgung der Unfallverhütungs-
vorschriften. Letzteres gehört, wie im Protokoll sofort bemerkt
worden ist, zur Zuständigkeit der Berufsgenossenschaft. Besondere
Vorschläge für die Gerüstkonstruktion sind von seiner Seite vor-
geschlagen worden.

— Dresden, 16. Oktober. Unter großer Begeisterung
und Theilnahme von etwa 2000 Personen aller Stände und
Parteien fand am gestrigen Sonntag Mittag das Abgeordnete
unter Leitung des deutsch-sozialen Reichstagsabgeordneten Lohse
eine alldeutsche Kundgebung für die Buren in Südafrika
statt. Nach Reden des Reichstagsabgeordneten Gräfe und der
Schriftsteller Zimmermann und Verthob nahm die Versammlung
zunächst folgende Resolution an: „Die heute im Lividisaale zu
Dresden tagende, von der deutsch-sozialen Reformpartei einberufene,
von etwa 2000 Personen besuchte Volksversammlung giebt ihrer
Entrüstung lauten Ausdruck über die schmachvolle Rechtsverletzung,
welche sich die Regierung Ihrer Majestät der Königin von Eng-

land heben gegenüber der südafrikanischen Republik schuldig ge-
macht hat. Sie erklärt zunächst dem stammverwandten wackeren
Burenvolk, insbesondere seinen ehrenhaften Staatsoberhäuptern
Krieger und Steijn ihre aufrichtigste Theilnahme an all den Er-
eignissen, welche sie trauriger Art, die ihnen im harten blü-
tigen Kampfe bevorstehen, und dankt für das mannhafteste ehrlie-
bige Auftreten, das die germanische Welt mit Bewunderung erfüllt.
Eil und Sieg den wackeren Brüdern! das walte Gott!“ In
einer weiteren Resolution der Reichstagsabgeordneten wurde demselben
von dem obigen Versammlungsbeschlusse Theilnahme gemacht und
der Entrüstung über die Stellung Ausdruck gegeben, welche unsere
Reichsregierung zur der Transvaalfrage einzunehmen scheint. Außer-
dem halte die Versammlung, so wird in der Resolution gesagt, es
für angebracht, die Reichsregierung darauf aufmerksam zu machen,
dass es ein bedenklicher politischer Fehler ist, über die Köpfe des
Volkes hinweg zu regieren, ohne sich an die Zustimmung zu lehnen,
welche die Volksseele bewegt. Eine solche Regierungsweise müsse
das Volk seinen Führern entfremden, was ein großes nationales
Unglück sei, aus dem allein die internationalen Umformmächte
Nutzen ziehen könnten. An den Kaiser ging ein Fuldigungsstele-
gramm ab, welches mit der Bitte schloß: „Se. Majestät möge, wie
am 3. Januar 1896 eintraten für das Recht der stammverwandten
Bauern in Südafrika, welche die starke Vorhut bilden in der
Frage: „Afrika englisch oder deutsch-niederdeutsch!“ Auch Se.
Majestät König Albert erhielt ein Telegramm, welches lautete:
„An 2000 in Dresden auf Einladung der Reformpartei versam-
melte deutsche Männer und Frauen entsandten Ew. Majestät, dem
glänzenden Vorbild deutscher Manneskraft, ehrenbietigen Fuldigungs-
gruß und erneuern das Gelübniß, unverbrüchlich treu zum
angekommenen Fürstenthum und Volkstum zu stehen.“ Aus
zahlreichen Städten Deutschlands und Oesterreichs wurden Tele-
gramme und Schreiben verlesen, darunter solche von den öster-
reichischen Reichsrathsabgeordneten Iro, Schönerer, Wolf und
Dr. Vogner. Zum Schluss wurde das Dankgebet von Kremer
gelesen, nach dessen Verlesen sich die Begeisterung nochmals
in dröhnenden Heilrufen über die Buren Luft machte.

— Leipzig, 16. Oktbr. Der Gesamtvorstand des Ver-
bandes der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig, welcher am 12.
Juni d. J. über 170 auswärtige Arbeiter der Firma Becker u. Co.
in Leuzsch eine zweijährige Sperre verhängte, was mit dem
Streik nahezu sämtlicher untergeordneten Arbeiter aller Gießereien
beantwortet wurde, erläßt über Ursache und Fortgang des Aus-
standes eine öffentliche Erklärung, in der es u. A. heißt: „Wenn
der Arbeiterschaft die Bestimmung überlassen werden müßte in
Angelegenheiten, wie der jetzt schwebenden, wenn die Arbeiter oder
deren meist außerhalb der Schwere stehenden Führer zu bestimmen
hätten, wer arbeiten oder wo gearbeitet werden soll; wenn also
auch die Leipziger Gießereien durch die Bestimmung einer
Streikkommission gezwungen werden könnten, Leute einzustellen,
die sie nicht haben wollen, so wäre es mit der Industrie recht
halt zu Ende! Ist der Arbeiter ein freier Mann und jederzeit
in der Lage, eine Arbeitsstelle zu suchen, wie sie ihm zuzieht,
und eine Stelle zu verlassen, die ihm nicht gefällt, um wie viel mehr
nach jenem, welcher die Verantwortung über einen Betrieb trägt,
nach eigenem Ermessen die Entscheidung über Einstellen und Ent-
lassen von Arbeitern treffen! Aus der Verantwortlichkeit leitet
ganz von selbst sich das Recht des Fabrikleiters ab, in der Frei-
heit seiner Entscheidungen nicht gebindert zu sein. Ohne dieses
Recht würde Niemand, der ein Gewissen, ein Gefühl für Pflicht
und Verantwortlichkeit in sich trägt, Leiter einer Fabrik sein
wollen und können. Daher steht der Entschluß der Mitglieder
unseres Verbandes fest, keinen Punkt von diesem Recht aufzugeben,
auch wenn der Ausstand Jahre lang fortgeführt werden sollte.“
Der Ausstand währt jetzt bereits 5 Monate und sein Ende ist
noch nicht abzusehen.

— Zwickau, 16. Oktober. Von dem Mittags 1/2 12 Uhr
von Wilsau nach Wilschhaus verkehrenden Personenzuge ent-
gleiste am vergangenen Sonnabend in der Nähe von Saupers-
dorf die Lokomotive mit nachfolgendem Zugführerwagen infolge
eines Schienenbruches, wobei erstere umstürzte. Der Zug wurde
nach Kirchberg zurückgebracht und die Räumungsarbeiten wurden
mit allen verfügbaren Kräften begonnen, sodass schon nach wenigen
Stunden die Betriebsstörung beseitigt war und der Verkehr mit
dem 1/2 4 Uhr Nachmittags von Wilschhaus abgehenden Personenzug
wieder voll aufgenommen werden konnte. Glücklicherweise
sind bei dem Unfälle Personen nicht verletzt worden.

— Limbach, 16. Oktbr. In der bekannten Angelegenheit
der jugendlichen Limbacher Techniker, welche kürzlich vom Chem-
niger Schwurgericht zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt
worden sind, weil sie in angetrunkenem Zustande eine Strohhütte
in Brand gesetzt, wobei auch ein Menschenleben mit ver-
loren ging, ist ein sogenannter „Wierzipsel“, wie ihn Studenten,
oder solche, welche Studenten nachzögen wollen, zu tragen pflegen,
zum Verräther geworden. Hätte sich dieser Wierzipsel nicht am
Thurort gefunden, so würde man bei der zuerst ausgeprochenen
Vermuthung stehen geblieben sein, daß der in der Strohhütte
Nachtigebirge, der nun leider mit verbrannt ist, selbst durch Un-
vorsichtigkeit den Brand verursacht habe. Aber: „Es ist nichts
so fehn geblieben, es kommt doch endlich an die Sonnen“.

— H. K. Das volkswirtschaftliche Mitglied der seinerzeit nach Ost-
asien entsandten Kommission gewerblicher Sachverständiger, Herr Dr. Her-
mann Schumacher, hat in verschiedenen Aufträgen die Ergebnisse der
Forschungen niedergelegt, welche er an Ort und Stelle über statistische,
für den deutschen Exporteur interessante Verhältnisse angestellt hat. Gegen-
wärtig liegt bei der handels- und gewerbeamtlichen zur Kenntnis-
nahme für die beiderseitigen Interessenten drei Druckhefte aus, welche
die Organisation des Fremdehandels in China, ferner die chinesischen Ver-
tragsverhältnisse, ihre wirtschaftliche Stellung und Bedeutung, und schließlich
das sächsische Vertriebswesen in Ostasien behandeln. Der Inhalt dieser Aufträge
ist zwar bereits in verschiedenen Zeitchriften wiedergegeben worden, dürfte
jedoch den kaufmännischen Kreisen noch nicht in dem wünschenswerthen Maße
bekannt geworden sein. Interessenten, die im Plauer Handelskammerbezirk
außerhalb der Stadt Plauen wohnen, können die erwähnten Druckhefte
einsel: auf kurze Zeit bis spätestens den 7. November 1899 zur Einsicht-
nahme von der Geschäftsstelle der Handelskammer zugesendet erhalten.

Amtsliche Mittheilungen aus der 7. öffentlichen Sitzung des Stadtvorordneten-Collegiums

am 26. September 1899, Abends 8 Uhr im Rathhauseaale.
Vorstand: Herr Stadtvorordneter-Vizepräsident Reiche. An-
wesend: 16 Stadtvorordneter, entschuldigend fehlen 3, unentschuldigend 2. Der
Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Heße. Es wurde folgende zur
Tagesordnung übergegangen.

- 1) Ankauf von Real an der Schulstraße.
Nach längerer Debatte stellt Herr Diersch den Antrag, die Sache
solange hinauszuschieben, bis die Herrensicherheit zum Ankauf an die
Stadtgemeinde herantrete.
Der Antrag wird mit 12 gegen 4 Stimmen angenommen.
- 2) Mit der Erhöhung der Entschädigung für den Laternenwärtendienst von
150 Mark auf 300 Mark jährlich ist man einverstanden.
- 3) Anschaffung von Spiritusglühlichtlampen an Stelle der Oellaternen.
Der Beleuchtungsaußschuß hat mit Rücksicht auf die hohen Anschaffungs-
und Unterhaltungskosten den Ankauf der Laternen nicht empfohlen.
Herr Bürgermeister Heße begründete die Vorlage näher und wies
insbesondere auf die Beleuchtung der Bahnhofstraße und des letzten
Zuges hin.
Zu Folge Interpellation des Herrn Mänzel stellt Herr Bürger-
meister fest, daß der Rath mit einem Gesuche an die Generaldirektion

um Befreiung des Spätzuges schon Anfang August vorgegangen sei.
Das Collegium drückt seine Befriedigung darüber aus.
Die Umänderung der Oellaternen wird sodann abgelehnt, dagegen
die Sache wegen Aufstellung von Spiritusglühlichtlampen in der
Bahnhofstraße bis zur event. Wiedereröffnung des Rathstages, der vom
1. Oktober dieses Jahres ab ausfallen soll, zurückgestellt.

- 4) Von dem Schreiben der Firma Schwanenmeyer in Verlehn, wonach sie
die Probezeit für die in der Industrieschule anzubringenden Fernstudien
auf sechs Monate erhöht hat, wird man Kenntnis.
- 5) Der Rath hat beschlossen, den Reichsner'schen Garten am Graben gegen
einen jährlichen Zins von 20 Mark bis auf Weiteres zu pachten.
Das Collegium tritt diesem Beschlusse infolgedessen bei, als es den Bath
auf ein Jahr genehmigt.
- 6) Das Regulativ gegen Ausschreitungen im Schankgewerbe kommt zum
Vortrage.
Auf Antrag des Herrn Mänzel beschließt man, das Regulativ ver-
vielfältigen und je ein Exemplar den Mitgliedern des Collegiums zu-
stellen zu lassen, die Entscheidung wegen Ertheilung der Genehmigung
aber bis zur nächsten Sitzung auszusparen.
- 7) Der Rath hat dem Erziehungsausschusse hier eine Beihilfe von 100 M.
pro Jahr bis auf Weiteres bewilligt.
Das Collegium verwilligt auf das Jahr 1900 eine Beihilfe von
100 Mark und stellt weitere Untersuchungen auf die nächsten Jahre in
Rücksicht.
- 8) Zur Legung der Wasserleitung nach den neuen Häusern des Herrn Bau-
meisters Riß werden die erforderlichen Mittel an 388 Mark 27 Pf.
bewilligt.
- 9) Die Rathsvorrede gegen Gewährung einer Entschädigung für das
Ombudsvorlage vom letzten Abende wird solange zurückgestellt, bis
der Abendzug, der wie schon bei Punkt 3 erwähnt, vom 1. Oktober 1899
ab einzugehen wird, wieder eingelegt worden ist.
Auf Antrag des Herrn Hirschberg wird der Punkt der Tagesordnung,
welcher die Petition um Erhaltung unserer Spätzüge betrifft, im An-
schluß an die bisherige Verhandlung vorgetragen.
Es verliest Herr Bürgermeister Heße die Petition.
Das Collegium erklärt sich hieron befriedigt.
- 10) Zu dem neuzubauenden Auschusse für das Herbergswesen werden von
Seiten des Collegiums die Herren Schlegel und Pfefferkorn gewählt.
- 11) Zur Einrichtung eines Zeichenkurses für Handwerker vom 1. Oktober
dieses Jahres ab wird eine jährliche Beihilfe von 100 Mark bewilligt.
- 12) Die Sparkassenrechnung auf das Jahr 1898, welche vom Herrn Anger
geprüft worden ist, wird für richtig gesprochen.
Der Herr Vorsitzende nimmt hierbei Gelegenheit, Herrn Anger für
die mühevollen Arbeit und für die Zuweisung von 100 Mark Revisions-
honorar zur Beachtung den Dank des Collegiums auszusprechen.
13a) Auf Antrag der Rechnungs- und Vermögensüberwacher der Stadt-
und Schulgemeinde Eisenfeld wird verzichtet, da die Uebersicht später im
Druck erscheint.
- 13b) Von dem Stande der Friedhofsanlegenheit nimmt man Kenntnis.
- 14) Die Pensionaufrechnung auf das Jahr 1898, welche von Herrn
Döhler nachgeprüft worden ist, wird richtig gesprochen, ebenso
die Biersteuerrechnung vom Jahre 1898.
- 15) Die Aufstellung des Hydranten in der hinteren Schulstraße wird nach-
träglich genehmigt und der Kostenaufwand von 116 Mark 82 Pf.
bewilligt.
- 16) Die Aufstellung zweier Laternen in der Schulstraße wird genehmigt.
- 17) Die Kosten eines eventuellen Umbaus der Schloßwache in der Bergstraße
am Hach'schen Hause in Höhe von 275 Mark werden bewilligt.
- 18) Der Herr Vorsitzende bringt endlich eine Eingabe des Laternenvereins
um Uebernahme der Laternen in städtische Verwaltung zum Vortrage,
ebenso den empfehlenden Rathschluß hierzu.
Auf Antrag des Herrn Diersch wird dieser Punkt heute von der
Tagesordnung abgesetzt.
Hierauf geheime Sitzung.

Die vom Herrn Bürgermeister Heße ausgearbeitete Petition um un-
gesamte Raumerweiterung des Rathhausesprojektes einer normalprakti-
schen Schönererhammer-Eisenbahn nach Genehmigung durch den Land-
tag und um bessere Jugendverbände kommt zur Berathung.
Das Collegium erklärt hierzu einmüthig sein Einverständnis und wünscht
weder eine Abänderung noch eine Ergänzung der Petition.

Amtsliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenfeld.

am 3. Oktober 1899.

- Antworf: 4 Rathmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Heße.
- 1) Der vom Rath zur Einrichtung eines Zeichenkurses für Handwerker
verwilligte Betrag wird von 60 Mark auf 100 Mark erhöht.
 - 2) Dem Stadtvorordneter-Beisitzer, die Anschaffung von Spiritusglühlicht-
lampen für die Bahnhofstraße, die nach Ueberweisung des Rathstages
hinauszuschieben, die Umänderung der Oellaternen dagegen auf sich be-
rathen zu lassen, tritt man bei.
 - 3) Die Hausbesitzer sollen durch eine Bekanntmachung zur Beleuchtung der
Treppengänge in ihren Häusern bei eintretender Dunkelheit aufge-
fordert werden.
 - 4) Da durch das Treiben von Gänseperden durch die Stadt die Straßen
verunreinigt werden und zum Theil auch der Fahrverkehr gehemmt wird,
beschließt man, das Durchtreiben überhaupt zu verbieten und den Perden-
besitzern einen geeigneten Platz zum Verkauf ihrer Gänse anzuweisen.
Ferner nimmt man Kenntnis
 - 5) von der Gewährung einer Staatsbeihilfe für die kaufmännische Bil-
dungsanstalt für das Jahr 1899, sowie
 - 6) von den Beschlüssen
a. die neuen Bestimmungen über Aufnahme und Behandlung der von
tollen Hunden gebissenen Personen in dem Institute für Infektions-
krankheiten zu Berlin betreffend,
b. Pestkrankheiten betreffend.
 - 7) Die Einführung von Familien-Stammbüchern für das Standesamt wird
beschlossen.
 - 8) Die Legung der Wasserleitung bis an das 3. neue Kiehl'sche Haus, das
sind ca. 10 Meter mehr, als wie bisher von dem Collegium bewilligt,
wird genehmigt.
Außerdem kommen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des
allgemeinen Interesses entbehren, bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Zum 25jährigen Bestehen der Civilsehe.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Oktober werden 25 Jahre dahingegangen, wo in
Preußen die Civilsehe obligatorisch eingeführt wurde, um dann
durch Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 auf das gesammte
deutsche Reich übertragen zu werden. Seitdem hat sich das
deutsche Volk an die Einführung des Gesetzes über die Beur-
kundung des Personenstandes und die Eheschließung derart ge-
wöhnt, daß wohl niemals mehr dasselbe beseitigt werden wird,
trotzdem es nicht an Versuchen gefehlt hat, die wohlthätige Ein-
richtung der Standesämter zu beseitigen resp. deren Befugnisse
zu schmälern.

Schon zur Zeit des Mittelalters wurden vielfach Ehen ohne
Mitwirkung der Kirche geschlossen, denn diese selbst bezeichnete
bis zum Konzil von Trident, 1545—1563, die kirchliche Ehe-
schließung zwar als erwünscht, aber als rechtlich unwesentlich.
Der Staat nahm aber gleichfalls noch nicht ein Gesetzgebungsrecht
über die Ehe in Anspruch und war daher auch nicht in der Lage,
die Bedingungen ihrer Schließung zu fixiren oder diese gar in
einer staatsbehördlichen Mitwirkung feststellen zu können. Daher
kam es auch, daß die Edelleute der damaligen Zeit das Recht
anmaßten, bei Verheirathungen ihrer Leibeigenen ihre Einwilligung
zu erteilen und dafür eine Abgabe zu verlangen. Letztere bestand
zeitweilig in dem morathochnsprechenden jus primae noctis, das
in einzelnen Landestheilen selbst noch bis in unser Jahrhundert
hinein bestanden hat.

Prinzipiell möglich wurde die Civilsehe erst mit der Reform-
ation, nachdem die protestantische Kirche den Sakramentsebegriff
der Ehe geleugnet und diese für ein „weltlich Ding“ erklärt, so-
mit der staatlichen Gesetzgebungsgewalt unterworfen hatte. Die
Consequenz der Civilirraung wurde indessen nicht gezogen, weil
es unthunlich erschien, in einer Zeit, wo schon alles Trübere in
Frage gestellt war, auch noch an einer Sitte zu rühren, welche
zwar allmählich, aber doch sicher im Volke Wurzeln geschlagen
hatte. Zudem fehlten damals alle Vorbedingungen zum Schließen
der Civilsehe, weil dazu keine Behörden vorhanden waren. Wenn

in spätere
waren es
gegeben h

So
Revolution
Gründe z

französi
vereinbar
später da

unter Na
Westphale

Aber
Civilsehe

welche die

aufstellte

nämlich d

gemäß de

der formu

der konfess

Auch
politische

Veranlass

der Kirche

der Kirche

die Ehesch

Anführun

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

Einbürger

in späterer Zeit die Civilehe hier und da eingeführt wurde, so waren es praktische Erwägungen, welche dazu die Veranlassung gegeben hatten.

So war auch die obligatorische Civilehe der französischen Revolution vom 20. September 1772 auf prinzipielle, praktische Gründe zurückzuführen, die wesentlich auf dem Umstand beruhten, daß bei der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, für die französischen Plebejanten eine besondere Eheschließungsform unvereinbar erschien. In den französischen Code civil ging dann später das Gesetz der Eheschließung über und kam somit auch unter Napoleon I. nach Deutschland, wo es in dem Königreich Westphalen u. zur Anwendung gelangte.

Aber erst mit dem Jahre 1848 wurde die Forderung der Civilehe in Deutschland eine ausgedehntere. Die Grundrechte, welche die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main aufstellte, enthielten die obligatorische Civilehe. Auch hier war lediglich eine praktische Erwägung für die Aufnahme maßgebend, nämlich die Trennung der Kirche von dem Staat. Aber lediglich in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main wurde demgemäß die Civilehe obligatorisch eingeführt, während im Laufe der kommenden Jahre in verschiedenen deutschen Staaten die fakultative Einführung, z. B. für Nichtchristen, Juden oder für Mischehen erfolgte.

Auch in der preussischen Verfassung vom Jahre 1850 war die Einrichtung der Civilehe zugesichert, aber erst die kirchenpolitische Gesetzgebung der siebenziger Jahre war die praktische Veranlassung, daß sie in Preußen eingeführt wurde. In Folge der Kirchengesetzgebung kam es, daß eine ganze Reihe von katholischen Geistlichen nicht mehr rechtmäßig bestellt waren, so daß die Eheschließung in andere Bahnen gelenkt werden mußte. Die Einführung der Civilehe hatte sofort die Folge, daß eine große Anzahl Konkubinatverhältnisse die gesetzliche Legitimation erhielten. Dieselben waren zur kirchlichen Eheschließung nicht gelangt, weil Theils kirchliche Auffassungen über die Wiedertrauung Geschiedener, kirchliche Eheschließungsgründe oder auch die mit der kirchlichen Trauung direkt oder indirekt zusammenhängenden pekuniären Aufwendungen dem entgegenstanden.

Durch die Einführung der Civilehe und der damit verbundenen Beurkundung des Personenstandes wurden viele Streitigkeiten aus der Welt geschafft. Trotzdem blieb dieselbe im Laufe der Zeit nicht unangefochten und wiederholt sind an den Reichstag Anträge gelangt, die Civilehe in eine obligatorische umzuwandeln; auch die Wiedereinführung eines obrigkeitlichen Consenses für Eheschließungen wurde in Anregung gebracht. Die Obrigkeit sollte nur solche Eheschließungen genehmigen, bei denen nach ihrer Ansicht Sicherheit vorhanden war, daß die zu begründende Familie sich ernähren konnte, wodurch man eine Verminderung der Armenlasten erwartete. Statistisch steht aber fest, daß vor 1868, bis wozu beispielsweise in den deutschen Mittelstaaten, und in Bayern und Mecklenburg noch derartige, aus der Zeit der Leibeigenschaft stammende Eheschließungen bestanden, die illegitimen Verbindungen blühten und dadurch eine Vermehrung der unehelichen Geburten stattfand. In Mecklenburg betrug die letzteren ein Viertel der ehelichen und in Bayern ohne seine große Zahl unehelicher Geburten unter den früheren Heirathsbeschränkungen sehr entölt worden. Die Eheschließungen waren auch vielfach der Grund zur Auswanderung.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Civilehe die kirchlichen Einsegnungen nicht aufhebt. Am Rhein, wo die Civilehe von der napoleonischen Zeit her immer bestanden hat, wurden über 97 Prozent der Ehen kirchlich eingeseget. Nur bei Mischehen ist der Prozentsatz etwas niedriger gewesen, weil die Geistlichkeit häufig geneigt war, den Ehepaaren Vorschriften über die Confession der zukünftigen Kinder zu machen. Noch weit mehr, wie bei der Eheschließung, wurde die Geistlichkeit bei den Taufen in Anspruch genommen, da die meisten Leute, selbst diejenigen, die sich nicht kirchlich trauen ließen, ihre Kinder zur Taufe brachten. Die Kirche kann also mit den Erfahrungen, die sie während der 25 Jahre, wo das Civilehegesetz existirt, gemacht hat, zufrieden sein. Wenn deshalb auch wiederholt gegen das Gesetz im Reiche und in Preußen Sturm gelaufen ist, so haben doch die parlamentarischen Körperschaften meistens die diesbezüglichen Petitionen durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Die Regierungen sind vielfach der Kirche entgegen gekommen, indem sie ihre Beamten unter Androhung der Disziplinarstrafe angewiesen haben, auch unter dem Civilstandsgezet ihre Ehen kirchlich einzsegnen und ihre Kinder taufen zu lassen.

Das neue bürgerliche Gesetzbuch, das mit dem Jahre 1900 in Kraft tritt, hat die Civilehe dauernd sanktionirt, denn in seinem vierten über das Familienrecht lautenden Buche, heißt der erste Abschnitt: „Bürgerliche Ehe“ und in zahlreichen Paragraphen sind die Bestimmungen der bürgerlichen Eheschließung eingehend festgelegt worden. Nachdem dieses Riesenergebnis des nun ab in Deutschland gültigen Civilrechts vollendet ist, werden in Zukunft wohl endlich die Angriffe auf die Civilehe dauernd verstummen.

Der Polizei verfallen.

Erzählung von Philipp Salen, Verfasser des „Arten von St. James“, „Fritz Stilling“ u.

(Schluß.)

„Aha, ich dachte es mir wohl,“ sagte der Polizeirath, „er wollte mir ein X für ein U machen, aber das ist ihm nicht geblieben, und er hat sich damit nur selbst in die Klemme gebracht, so daß ich ihn nun schon ganz in meinen Händen halte.“ Müller, Müller, das ist ein neuer Kunstgriff von Dir, aber er ist herzlich dumm und mußte nur zu leicht entdeckt werden. Zählen wir nun aber einmal Deine letzten Brauourstücken zusammen, so kommt folgende hübsche Summe heraus: im Bureau hast Du Dir nicht allein einen falschen Namen beigelegt, also gelogen, ja vielleicht auch, indem Du Dir fremde Papiere widerrechtlich aneignertest, gestohlen. Hier auf der Station hast Du einen offenen Betrug ausgeführt, indem Du gegen alles Jug und Recht eine von der Behörde ausgestellte Zahl zu Deinen Gunsten gefälscht. Ja, dies letztere ist ein ganz offener Betrug und er kann Dir leicht noch einmal fünfundsiebenzig eintragen. Dabur aber durchschaue ich Dein ganzes Mandat. Deine jetzige Praxenheit datirt schon von länger her, wie Du selbst am Besten wissen wirst, und Du hast sie nur benutzt, um Dir zunächst eine bequeme Wohnstätte in der Charité zu verschaffen, sodann aber hauptsächlich, um Dir einen bei allen Deinen Kumpanen so beliebten Alibibeweis zu ermöglichen.

Gut denn, so weit sind wir also, und jetzt kann ich Dir erst die Frage vorlegen, welche eigentlich meine erste hätte sein sollen, wenn ich Dich hier fand. Nun gib einmal acht auf das, was ich Dir sagen werde; denn es ist für Dich wichtig genug. Sieh, wir haben heute den neuen August, und Du bist am siebenten als Kranker in die Charité aufgenommen, Du hast mich also durch die Umänderung der Zahl Sieben in eine Eins glauben machen wollen. Du seist schon am fünften August, das war der letzte Montag, hier gewesen, und damit wäre allerdings Dein

Alibi an diesem Tage bewiesen gewesen. So sage mir denn jetzt ganz ehrlich und wahrheitsgetreu: wo bist Du am fünften August, an eben jenem Montag, Nachmittags, Abends und in der darauffolgenden Nacht gewesen?“

Wilhelm Müller alias Richter, der sonst so starke und tollkühne Mann, stand vollkommen eingeschüchtert und verblüfft vor dem ihn mit ruhiger, fast sanfter Stimme Fragenden, in dem er wieder einmal seinen siegreichen Meister erkennen mußte, wurde bald blaß, bald roth und konnte Anfangs kein Wort hervorbringen, als wäre ihm aller Athem aus seiner herkulischen Brust entwichen. Und als er endlich zu sprechen begann, klangen die Laute seines Mundes noch rauher und heiserer als vorher.

„Am Montag?“ stammelte er verwirrt. „Ja, das weiß ich nicht — so recht. Aber, — ja, am Montag, — da war ich in Spandau bis — zum Dienstag-Mittag.“

„Also in Spandau? Was thatest Du da?“

„Ich besuchte meine Schwester, die einen kleinen Jungen gekriegt hat, — ich wollte ihr Glück wünschen.“

„So, und da hat sie Dich wohl zum Danke reich beschenkt mit Geldsacken, Schmuckeide und allem möglichen kostbaren Zeug, ja selbst mit einer Kiste Geld, in der fünfzig Stück Friedrichsd'or enthalten waren, nicht wahr?“

Der Verbrecher sank gleichsam in sich selbst zusammen und schien fast kleiner zu werden; denn er sah durch diese eine letzte Frage schon seine ganze Schandthat enthüllt. Aber bis hierher wollte der Polizeirath sein erstes allgemeines Verhör nur ausdehnen. Er nickte ihm daher ganz gemächlich zu und sagte noch: „So, es ist gut, ich weiß für jetzt genug, und das Uebrige wird sich ja nun bald finden. Ich verlasse Dich jetzt und sage nur: auf baldiges Wiedersehen! — Ihr aber,“ wandte er sich mit nachdrücklich ernstem und laut schmetterndem Tone an die anwesenden Kranken, die sich unwillkürlich und wie durch eine magische Gewalt herangezogen, um uns her gedrängt hatten, „Ihr Alle steht mir dafür, daß dieser Wilhelm Müller alias Richter seinen Schritt aus diesem Zimmer thut, — ich mache Euch Alle dafür verantwortlich. — Und nun, Herr Doktor,“ redete er mich freundlich an, „bin ich hier fertig. Bitte, kommen Sie mit mir!“

Das Spiel zwischen Kage und Maus war ausgepielt. Nachdem der Polizeirath an der Ausgangstür dem Wärter Krause noch einige Worte zugerannt, der augenblicklich in die Nähe Müllers zurückkehrte, sagte er zu mir, als wir die Säle bereits verlassen hatten und auf den ersten Korridor hinausgetreten waren:

„Haben Sie die Güte und kommen Sie noch einen Augenblick mit mir in das Bureau, ich muß die Papiere des Friedrich Richter ansehen und dann der Direction meine Ansicht von der Sache unterbreiten. Der Mann gehört jetzt schon mehr mir als Ihnen, und ich lege von Amtswegen meine Hand fest auf ihn. Binnen einer Stunde werde ich einige handfeste Leute senden, die meinen alten Bekannten Müller alias Richter in ihren Verwahrsam nehmen und,“ fügte er lächelnd hinzu, „in meiner Staatskarosse in sein ihm zur Wohnung bestimmtes Schloß, — das heißt, hinter Schloß und Riegel bringen sollen. Der Kerl ist endlich reif für zehn Jahr Zuchthaus, und so lange wenigstens werden wir und mit uns ganz Berlin vor ihm sicher sein. Kommen Sie, und nun können wir etwas rascher gehen.“

Die Verhandlung im Bureau, welches in der Alten Charité lag, nahm nur wenige Minuten in Anspruch; denn die dortigen Beamten, vom Polizeirath schon längst unterrichtet, um was es sich handelte, waren auf der Stelle bereit, seinen Wünschen zu entsprechen, und diese wurden im Laufe der nächsten Stunde pünktlich ausgeführt.

Nachdem der Polizeirath die ohne Zweifel falschen Papiere des p. Müller alias Richter in Empfang genommen hatte, um durch sie vielleicht wieder auf einen neuen Verbrecher zu gerathen, sagte er nur noch:

„Nur ein Wichtiges, meine Herren, habe ich Ihnen noch mitzutheilen, und auch darin werden Sie mir gewiß willfährig sein. Der p. Müller darf die Kleider, in denen er hierhergekommen ist, nicht wieder ausgehändigt erhalten und anlegen, sondern dieselben sofort, wie sie gerade sind, dem Gericht überliefert werden; und da er weder in Adams noch im Charité-Krankenlokal transportirt werden kann, werde ich sofort durch einen Beamten jene erstere holen und dafür andere aus unserem genügend reichen Vorrathe überbringen lassen, die er dann benutzen mag. Dies meine Herren, ist wichtiger, als Sie vielleicht glauben, und ich muß auf meinem Gesuch bestehen. Denn, bedenken Sie wohl, der p. Müller ist ein hartgesottener Sünder und zugleich ein — Schneider. Und da habe ich so meinen eigenen Verdacht, daß er einige gestohlene Schmucksachen, etwa ausgebrochene Steine, vielleicht auch Goldstücke auf geschickte Weise in seine Kleider eingewebt hat. Die nun müssen wir auf das genaueste untersuchen, und eben deshalb will ich sie heute noch haben, da ich vor Begier brenne, mein neuestes Drama, auf das ganz Berlin mit Anteil und Spannung blickt, zu Ende zu führen.“

Man sagte ihm natürlich Alles zu, und nun endlich war die heute mich so lebhaft beschäftigende Angelegenheit, das neueste Drama des Polizeiraths Dunder, so weit sie die Charité betraf, erledigt. Ich begleitete den ersten Darsteller in diesem Drama bis vor die Thür des Hauses, und hier reichte er mir die Hand und sprach seinen Dank für meine Theilnahme an seiner heutigen Unternehmung aus. Ehe er aber von mir schied, verhielt er mir, mich sobald wie möglich von seinen Erfolgen in Bezug auf die Untersuchung der Kleider und den ferneren Verlauf des Prozesses gegen den p. Wilhelm Müller zu unterrichten.

Er hielt auch Wort, aber ich mußte etwas lange auf die versprochene Mittheilung warten, der Prozeß zog sich nämlich unerwartet in die Länge, weil während der Verhandlung derselben sich herausgestellt hatte, daß der p. Müller mit seinem Bruder auch bei verschiedenen andern Diebstählen theilhaftig sei, und die Nachforschungen nach ihren zahlreichen Spießgesellen und ganz neu angeworbenen Helfern mehrere Wochen in Anspruch nahmen. Dennoch war ich einer der ersten, der den Ausfall der Untersuchung und das Urtheil des Gerichtes vernahm, noch einen Tag früher sogar als es die Zeitungen zu verkünden im Stande waren.

Eines Tages im Oktober, als ich schon wieder in der Alten Charité wohnte und auf der Klinik als Stationschirurg thätig war, erhielt ich einen höchst liebenswürdigen Brief vom Polizeirath, in welchem er mir mittheilte, daß sein erster Verdacht in Bezug auf den mir bekannt gewordenen Einbruchdiebstahl auf den rechten Mann gefallen sei.

Wilhelm Müller war wirklich der Hauptschuldige gewesen und hatte schließlich nicht nur seine Urheberschaft an dem geplanten verbrecherischen Unternehmen, sondern auch seine Oberleitung bei der Ausföhrung selbst eingestanden, weshalb er, als schon mehrfach bestrafter Dieb zu acht, und sein Bruder, der Theilnehmer am Einbruch, zu sechs Jahr Zuchthaus verurtheilt worden war. Aber auch in Bezug auf die Kleidungsstücke des p. Müller hatte der Polizeirath das Richtige vermutet.

Als dieselben auf dem Gerichte von Sachverständigen einer genauen Untersuchung unterworfen wurden, fand man in dem doppelten Boden der kurzen schwarzen Lederhose und auch im Rockfutter an verschiedenen Stellen nicht nur zwanzig und einige Friedrichsd'or, sondern auch mehrere kostbare Steine, auf sehr künstliche Weise in Watte verpackt, eingewebt, die der Dieb sogar seinem Bruder zu unterschlagen und vorzuenthalten die Geschicklichkeit besessen hatte, während alles übrige gestohlene Gut einem diebesfreundlichen Helfer anvertraut war, bei dem die meisten kostbaren auch gefunden wurden, da derselbe den günstigen Zeitpunkt noch nicht gekommen glaubte, um sie mittels eines geschickten Helfershelfer sicher über die Grenze schaffen zu lassen.

Diesem freundlichen Brief beantwortete ich dem Abiender sofort mit dem herzlichsten Danke und das war das letzte Mal, daß ich mit demselben in nähere Berührung trat. Wohl hörte und las ich oft genug von seinen späteren Unternehmungen in seinem höchst wichtigen und gefährlichen Berufe, aber wiedergegeben habe ich ihn seit dem Tage nicht, wo ich ihn durch die Säle der Neuen Charité begleitete.

Vermischte Nachrichten.

Die Kohlenvorräthe der Welt. Es ist schon un-
fänglich viel darüber geschrieben worden, wie lange die Kohlenvorräthe der Welt noch ausreichen werden, und es sind sogar wirklich beunruhigende Schlüsse an die Borausicht geknüpft worden, daß die Steinkohle recht bald zu mangeln beginnen wird. Die Gefahr steht nun jedenfalls noch weit im Hintergrunde, obgleich die Entwidlung der Industrie und ihre täglich wachsenden Ansprüche den Kohlenverbrauch von Jahr zu Jahr steigern. Diese Vermehrung des Kohlenverbrauches geht anschaulich aus einer Uebersicht hervor, die wir der „Berg- und Hüttenmännischen Zeitung“ entnehmen. Großbritannien verbrauchte 1885 162 Mill. Tonnen Kohle, 1890 185 Millionen, in Deutschland stieg in derselben Zeit der Kohlenverbrauch um einen noch höheren Betrag, nämlich von 74 auf 89 Millionen Tonnen. Die größte Steigerung aber hatten die Vereinigten Staaten aufzuweisen, von 97 auf 143 Millionen. Gegen den ungeheuren Bedarf dieser drei Länder tritt der Kohlenverbrauch der übrigen Staaten weit zurück. Oesterreich-Ungarn verbrauchte 1885 nur 21, 1890 28 Millionen Tonnen, für Frankreich waren die entsprechenden Zahlen 20 und 26 (weniger mehr als ein Viertel des deutschen Kohlenverbrauches), für Belgien 17 und 20, für Rußland gar nur 4 und 6, für alle übrigen europäischen Staaten 2 Millionen. In der ganzen Welt wurden 1885 etwa 418, 1890 etwa 513 Millionen Tonnen Kohle verbrannt. Seitdem ist der Verbrauch noch ganz erheblich gestiegen und erreichte 1894 bereits 560 Millionen Tonnen. Damit wollen wir nun vergleichen, welche Kohlenvorräthe schätzungsweise in den verschiedenen Ländern noch vorhanden sind, wobei man sich freilich vor etwas großen Zahlen nicht scheuen darf. In Europa hat Großbritannien wahrscheinlich den größten Kohlenvorrath in seinem Boden liegen, der auf 198,000 Mill. Tonnen veranschlagt wird, dann folgt Deutschland mit 112,000 Millionen Tonnen, die anderen europäischen Länder kommen dagegen wiederum kaum in Betracht, auch Belgien nicht, welches etwa 15,000 Millionen Tonnen noch besitzen dürfte, während Oesterreich-Ungarn und Frankreich noch je 17- bis 18,000 Millionen bergen. Ganz Europa hat danach einen Vorrath von rund 330,000 Mill. Tonnen, den in den Vereinigten Staaten allein eine Kohlenmasse von 684,000 Millionen Tonnen gegenübersteht. Wenn diese Zahlen einigermaßen richtig sind, so würde eine Reihe von Kohlenländern, z. B. Oesterreich-Ungarn und Frankreich, ihren Vorrath in etwa 500 Jahren vollkommen erschöpft haben. Wenn man noch die nothwendig zunehmende Schwierigkeit der Gewinnung und die daraus sich ergebende Steigerung der Kosten in Anschlag bringt, so darf man darauf rechnen, daß Europa mit seinen Kohlen in ca. 7- bis 800 Jahren am Ende angelangt sein wird, worauf es alle seine Kohlen von den Vereinigten Staaten wird beziehen müssen, falls bis dahin nicht die Kohlenproduktion in China einen gewaltigen Aufschwung genommen haben sollte, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. Die größten Kohlenlager der Welt befinden. Aus diesen märchenhaften Zahlen kann man unbedingt die Hoffnung schöpfen, daß die vielverschiedene Gefahr des Kohlenmangels für absehbare Zeit keine dringende werden wird.

Wie lange Zeit muß zwischen der Verlobung und der Verheirathung verfließen? Diese für die Frauenwelt stets interessante und aktuelle Frage ist von einem englischen Frauenblatt aufgeworfen worden, und die Fragebogen haben diesseits und jenseits des Kanals fürirt. Interessant ist es nun, wie die Ansichten französischer und englischer Frauen über diese „Wartezeit“ auseinandergehen. Fast alle englischen Antworten betonen es, wie dringend es ist, wenn Brautleute unmittelbar nach der Verlobung heirathen. „Eine Unver-nunft allerersten Ranges ist es,“ so läßt sich eine Engländerin vernehmen, „macht man ein junges Mädchen, welches vielleicht eben aus der Pension gekommen ist und von der Wirklichkeit naturgemäß keine Ahnung hat, zur Braut und bald darauf zur Ehefrau. Eine solche Ehe kann ja gar nicht glücklich werden. Abgesehen hiervon ist eine Wartezeit aber auch noch aus anderen Gründen durchaus nothwendig und wünschenswerth. Vor Allem haben die Verlobten Mühe, einander näher kennen zu lernen, und vom materiellen Standpunkt aus ermöglicht diese Zeit auch eine genaue Kenntniß der finanziellen Verhältnisse beider Theile.“ Soweit die praktische Engländerin. Ganz anders die Französin: „Die lange Wartezeit hat gar keinen Werth. Etwa zehn Jahre auf die Hochzeit warten! Du! Wie gräßlich! Dabei wird man sich ja schon als Brautleute über und langeweilig. Wie soll es erst in der Ehe werden? Und hat ein Theil Fehler und häßliche Charaktereigenschaften, so wird er sich wohl hüten, sie im Brautstand zu zeigen. Zwei Verlobte, welche sich jahrelang anschmachten, werden sich nicht besser kennen lernen, als zwei Verlobte, welche vierzehn Tage nach der Verlobung Hochzeit feiern.“ — Aus dieser Verschiedenheit der Antworten erklärt es sich wohl auch, daß in England die Ehen am längsten dauern, in Frankreich dagegen am schnellsten wieder geschieden werden.

Der regenreichste Flay der Erde ist der Ort Cherrapundi in Assam, nordöstlich von Kalkutta und am Fuße des Himalaya-Gebirges gelegen. Der durchschnittliche Regenfall beträgt dort im Jahre fast 500 Zoll, und es sind schon beinahe 150 Zoll Regenhöhe in einem einzigen Monat beobachtet worden. In diesem Jahre aber scheint der dortige Regenfall alle früheren Erfahrungen noch zu übertreffen, denn seit Beginn des Jahres bis Mitte Juni, also in 5 1/2 Monaten, fielen bereits 267 1/2 Zoll Regen, und in einer einzigen Woche erreichte die Regenhöhe über 6 Fuß, ohne Zweifel die stärkste Niederschlagsmenge, die jemals innerhalb so kurzer Zeit zur Beobachtung gekommen ist.

Mit seinen mehr als 50,000 Apparaten steht nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Washington über das Fernsprechwesen der ganzen Welt, Berlin an erster Stelle. Es zählt über 10,000 Apparate mehr als ganz Frankreich und nahezu so viel Apparate wie Schweden, ferner mehr Apparate als ganz Oesterreich und die Schweiz zusammen.

— Aus der Schule. Lehrer: „Was meint Johanna d'Arc damit, wenn sie sagt: Das Schlachtfeld steigt?“ — Der kleine Merig: „Das Pferdweisch wird theurer!“

— Schmeichelt. „Nur ich, Verehrteste, liebe Sie wahr und uneigennützig! Glauben Sie mir, alle anderen Bewerber beten in Ihnen nur das goldene Kalb an.“

Ball-Seiden-Robe Mk. 10.50

und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.05 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Wer erkrankt ist, der muß Vieles entdecken, was er in gesunden Tagen mit Vorliebe genossen hat. Dazu gehört z. B. auch der Bohnenkaffee. Nun besitzen wir aber in Kathreiner's Malzkaffee ein wertvolles diätetisches Erfrischungsgetränk von hohem Wohlgeschmack, dessen Genuß der Arzt auch dem Patienten erlauben kann. Kathreiner's Malzkaffee ist nach patentierten Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen, dessen aufregende Eigenschaften er aber nicht besitzt. Hervorragende Hygieniker und Ärzte haben den gesundheitlichen Werth von Kathreiner's Malzkaffee in lobenden Urtheilen anerkannt und ihn als Kaffee-Erfrischungs-Getränk allgemeinlich empfohlen.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock vom 11. bis mit 17. Oktober 1899.

Ausgebote: a. dießige: 59) Der Fabrikarbeiter Emil Edwin Gläß hier mit der Maschinengehülfin Anna Marie Langer hier. b. auswärtige: 15) Der Prediger Friedrich Reinhold Britsch hier mit Anna Ida Clara Wagner in Greßlig.

Geburtstagen: 55) Der Maschinenflicker Richard Friedrich Meyer hier mit der Maschinengehülfin Elisabeth Rosina Sibilla Ludwig hier. 56) Der Fleischer Ernst Paul Böhlig hier mit der Stickerin Clara Auguste Weigel hier. 57) Der Former Ernst Paul Zuchowitzer hier mit der Maschinengehülfin Minna Agnes Heymann hier. 58) Der Kaufmann Ernst Paul Strobel hier mit Katharina Defer hier.

Geburtsfälle: 246) Marianne Louise, Z. des Grünwaarenhändlers Karl Friedrich Günzel hier. 248) Heinrich Gottfried, S. des Maschinenflickers Alfred Emil Welfert hier. 249) Marie Gertrud, Z. des Zimmermanns Friedrich Hermann Steinbach hier. 250) Hermann Alfred, S. des Uhrmachers Ernst Hermann Dominikus Gläß hier. 251) Selma Martha, Z. des Bäckers Edmund Alfred Rudolf Jahn hier.

Hierüber: 247) unechel. Geburt. Sterbefälle: 158) Die Fabrikarbeiterin Anna Clara Bretschneider geb. Meyer in Wildenthal, 25 J. 10 M. 13 T. 159) Paul Ehrhard, S. der untergeh. Elisabeth Blochschmidt hier, 18 J. 160) Helene Marianne, Z. des Maurers Alban Gustav Schönfelder hier, 1 J. 1 M. 16 T.

Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee

ist namentlich für Familien mit Kindern, in denen man einen nicht aufregenden und doch schmackhaften und bekömmlichen Kaffee liebt, ein unübertroffener Kaffee-Zusatz bzw. Kaffee-Erfrischungs-Getränk.

Chemnitzer Bank-Verein, Aue am Bahnhof

mit Kassenstellen in Eibenstock und Kirchberg i. Sa.

empfehlen sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren jeder Art, wie überhaupt zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedingungen.

Salz-Margarine, Backbutter,
60, 70 und 80 Pfg., sowie
55, 70 und 80 Pfg. pro Pfund
empfehlen sich wegen
Magnus Winkler.

Einen größeren Posten
Joppen
von 6 Mk. bis 12 Mk. und einen
größeren Posten Herrenpaletots
und Bellerinenmäntel von 12
Mk. bis 25 Mk. hat noch abzugeben
S. Dietrich,
neben Hotel Stadt Dresden.

Pianofortestimmer
E. Kirchner aus Auerbach i. V.
ist in den nächsten Tagen hier. Gesl.
Aufträge erbitte an die Herren Cantor
Pietel, Stadtmusikdirektor Oeser
oder in die Exped. dieses Blattes.
Ehrliche Ausführung! Beste Referenzen!

Einen Posten feinste weiche
Tafel-Birnen,
stets frische **Stieler Vollpflinge**
empfehlen
Alme Günzel,
Grünwaarenhandlung.

Schöne
Vögel
die auch im Käfig gesund und sanges-
lustig bleiben, sichert das einzig
voss'rsche 100 fach preisgekrönt
Voss'sche Vogelfutter mit der
Schwalbe, für jede Vogelart natur-
gemäß fertig gemischt, in versiegel-
ten Packeten erhältlich in Eiben-
stock nur bei
G. Emil Tittel.

Glycerin-Schwefelmilchseife
der Königl. Bayer. Hof-Parfümerie-
Fabrik **C. D. Wunderlich,** Nürnberg,
3 Mal prämiirt, von Aerzten
empfohlen gegen Hautausschläge,
Hautjucken, Schuppen, sowie gegen
Haar-Ausfall, Frostbeulen, Schweiß-
füße, à Stück 35 Pf.

Über-Schwefel-Seife,
à Stück 50 Pf., vereinigt die vorzüg-
lichen Wirkungen von Schwefel und
Theer.
H. Lohmann.

Stickerin-Gesuch.
Ein jüngeres Stickerin wird
sofort gesucht.
S. Wehner.

Frischer Schellfisch, Roth-
u. **Secorelle** flotten Donnerstag
früh ein. Um stoffe Abnahme bitten
Johanns verw. Blochschmidt.

Alten reinen schlesischen
Gelb-Hafer
hat noch am Lager
Alme Günzel, Grünwaarenhdlg.

Bur Herbst- u. Winter-Saison
empfehle mein reichsortirtes Lager eigenen
Fabrikats aller Sorten von **Glacé, Wild-**
und **Wassleder-Handschuhen, sowie Sei-**
den-, Zwirn- und Woll-Handschuhen,
Wildleder-Handschuhe mit Pelzfutter,
Glacé-Handschuhe mit Wollfutter usw.
Ferner liefere **wildlederne Unterhosen** und
Reithosen nach Maß. **Handschuh-Wä-**
scherei, Reparatur und Färberei.
Einkauf von **Wild-, Biegen-, Anin- und**
Saasefellen. Bei Bedarf bitte ich um
Hochachtung
August Edelmann, prakt. Handschuhfabrikant,
Eibenstock, Brühl 12.



wohlschmeckend.
Garantirt rein. * Schnell-löslich.
Dosen 1/2 1/4 1/8 Ko.
Mk. 2.40 1.25 0.65.
Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Metall-, Posten- u. Eichenholzjärge,
sowie **Kinderjärge** in allen
Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz,
Eibenstock.

Geehrten Eltern empfiehlt sich auch
seinerhin als
Clavierlehrerin
Florentine Meissner,
Langestraße 81.

Flüssigen Crystalllein
zur direkten Anwendung in kaltem
Zustande zum Ritten von **Porzellan,**
Glas, Holz, Papier, Pappe etc.,
unentbehrlich für Comptoire u. Danks-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Das von **Hrn. G. Franke** bewohnte
Parterre-Logis
mit **Baden** ist per 1. Januar a. o.
oder früher anderweitig zu vermieten.
Musterzeichner Dietrich.

Ueberraschend
ist die wohlschmeckende und verschönernde Wirkung
auf die Haut beim täglichen Gebrauch von:
Bergmann's Pflanzmilchseife
Vorrätig à Stück 50 Pf. bei:
Frau Hulda Metzel.

Feinste
Kiel-Speckpöcklinge
empfehlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.
Einige tüchtige
Stickerinnen
bei gutem Lohn suchen
Gebrüder Stolle.

Bei
Katarrh, Husten,
Heiserkeit,
Verstopfung, Hals- u.
Stichhusten, Keuch- u.
Stichhusten, wie überhaupt
bei allen Krankheiten, wo
nicht selten Kräfte
versagen des Patienten eintritt,
sei hermit von Neuem auf die
große seit 32 Jahren als un-
übertroffen anerkannte Vor-
züglichkeit des **Rheinischen**
Trauben-Brüthonigs
als Genuß-, Nähr- und
Kraftmittel hingewiesen.
à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 Mk. bei
E. Hannebohn.

Pflaumen!
Den letzten großen Posten schöne
große **Einleg-Pflaumen** offerirt
billigst
Alme Günzel,
Grünwaarenhandlung.

Für Rettung von Trunksucht
verf. Anweisung nach 24jähr. ap-
probirter Methode zur sofortigen
radikalen Beseitigung mit, auch
ohne Vorwissen zu vollziehen,
keine Berufshörung, unter Garantie.
Bretzen sind 50 Pf. in **Prievananstalt**
Villa Christina bei Säckingen Baden.

Donnerstag trifft
Frischer Schellfisch
ein bei
Max Steinbach.

Ein gefahrenes Zweirad
(Pneumatic) billig zu verkaufen.
Respekt. beliebigen Adresse in der Exp.
d. Bl. unter **K. M.** niederzuliegen.

Ein Regulioren,
mittelgroß, wenig gebraucht, ist sehr
billig zu verkaufen
Theaterstr. Nr. 7.

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen **Hundshübel - Reichardtsthal-**
Wolfsgrün (Bahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-
Anstalt **Hundshübel:**
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 40 "
Abends 8 " 40 "
Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün:**
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 " 35 "
Abends 9 " 25 "

Englischer Hof.
Heute Donnerstag:
Schlachtfest
Bormittag **Wellfleisch,** Abends
frische Würst und Bratwurst mit
Sauerkraut. Es ladet ergebenst ein
Max Berger.

Seifen-Club.
Heute Donnerstag Abend **Wan-**
der-Abend bei Herrn **Gustav Bret-**
schneider.
Eine Siebelstube
zu vermieten. **Poststraße 11.**

Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
16. Okt. — 2,5 Grad + 7,0 Grad.
17. " — 3,0 " + 6,8 "

Fahrplan
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**
Von **Chemnitz** nach **Adorf.**

Chemnitz	Früh	Norm.	Adorf.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	7,40
Durhardtsdorf	5,31	10,16	3,58	8,38
Wohnitz	6,09	10,56	4,28	9,15
Wohnitz	6,20	11,06	4,38	9,25
Kue [Ankunft]	6,35	11,21	4,53	9,40
Kue [Abfahrt]	7,14	11,54	5,05	9,52
Wohnitz	7,30	12,09	5,21	10,07
Blasenthal	7,38	12,18	5,30	10,16
Wolfsgrün	7,43	12,24	5,35	10,21
Eibenstock	7,55	12,36	5,47	10,31
Schönheiderb.	8,03	12,43	5,55	10,40
Wohnitz	8,14	12,54	6,06	10,54
Nautenfranz	8,20	1,01	6,15	11,08
Wohnitz	8,28	1,09	6,28	11,10
Wohnitz	8,44	1,25	6,49	—
Schönheiderb.	8,58	1,42	7,08	—
Wohnitz	9,07	1,51	7,40	—
Wohnitz	9,28	2,23	7,40	—
Wohnitz	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Norm.	Adorf.	Abd.
Wohnitz	4,48	8,15	1,28	6,40
Wohnitz	4,45	8,51	1,36	6,54
Wohnitz	5,22	9,17	2,10	7,36
Schönheiderb.	5,41	9,37	2,35	7,55
Wohnitz	5,59	9,55	2,55	8,06
Wohnitz	6,20	10,11	3,20	8,30
Nautenfranz	6,28	10,17	3,27	8,36
Wohnitz	6,37	10,25	3,34	8,42
Schönheiderb.	6,58	10,35	3,47	8,44
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,53
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,02
Blasenthal	7,21	10,57	4,15	9,07
Wohnitz	7,32	11,05	4,23	9,15
Kue [Ankunft]	7,48	11,18	4,39	9,28
Kue [Abfahrt]	8,20	11,26	5,00	9,53
Wohnitz	8,41	11,46	5,21	10,15
Wohnitz	8,58	12,01	5,37	10,30
Durhardtsdorf	9,24	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagstunden von **Aue**
nach **Schönheiderb.** und zurück verkehrende
Omnibus hat folgende Fahrzeit:
ab **Aue** 8,13 ab **Schönheiderb.** 9,28
in **Wohnitz** 8,45 in **Eibenstock** 9,36
• **Blasenthal** 8,46 • **Wolfsgrün** 9,46
• **Wolfsgrün** 8,52 • **Blasenthal** 9,52
• **Eibenstock** 9,06 • **Wohnitz** 10,02
• **Schönheiderb.** 9,13 • **Aue** 10,18

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-
Anstalt:

Früh	6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
7	• • • • • Adorf.
10	• • • • • Chemnitz.
12	• • • • • Adorf.
15	• • • • • Chemnitz.
18	• • • • • Adorf.
21	• • • • • Chemnitz.
24	• • • • • Adorf.
27	• • • • • Chemnitz.
30	• • • • • Adorf.

viertelj. 1 W...
des J...
us. der G...
blafen" in...
anfern Bot...
Reichs...
N...
Ueber...
Confections-...
wird heute...
Der R...
Konf...
Es wi...
die Bestellu...
Konfursordn...
und zur Pri...
vor dem un...
Allen...
zur Konfurs...
zu verabfolg...
und von de...
Anspruch ne...
Die Crö...
Die erst...
Oesterreich, a...
tarischen Arbe...
verordnungen,
1898 erlässe...
Sprachenver...
schen Sprache...
jetzigen Verfa...
die Bedenks...
stand, wie er...
in Bezug au...
Durch dritte...
haben seine...
die Aufhebung...
juliebe, den...
Drei Minister...
und den Wido...
weggeleit wor...
nichtigst erzu...
nicht aufheben...
es nicht, da e...
über selbst ge...
Straf einer...
Privatität un...
hätten.
Die Deu...
wäre verfrüht...
Siegesjubel d...
hebung der...
ein neues R...
schweres Unre...
brauch auferleg...
praktischen For...
schen Sprach...
Sprache als...
Oesterreich...
wie vor muß...
barren, bis...
Bestige gewer...
Sorgfalt dara...
Gerabe in...
unternehmen...
zum Leben zu...
die Zukunft...
einige Sympt...
Deutschen vor...
daß Klarheit...
eder zu den...
der gewaltthät...
unter den De...
festen Willen...
zu machen, in...
terb, die einen...
zweideutig. P...
scheiden eine...
das alte Syste...
kann. Und u...
Stannes sein...
Munde ihre...
unglücklicher...
zu geben, wa...
Verteidigung...
Berz ihrer poli...
sollten die De...